

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
aus Anlass der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier
unter Teilnahme der Pilger
aus dem Bistum Münster und Osnabrück
am Samstag, dem 5. Mai 2012**

Lesungen vom Samstag der 4. Osterwoche: Apg 13, 44-52;
 Joh 14, 7-14.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

als Pilgerinnen und Pilger hat Sie eingangs Bischof Stephan begrüßt. Ob Sie sich unmittelbar als solche verstehen, weiß ich nicht, aber Sie haben sich heute Morgen, an diesem Samstag, an dem es normalerweise viele andere Dinge zu tun gibt, auf den Weg gemacht, so wie Pilger es eben tun. Sie sind hierher gekommen zu diesem Gewand und haben sich mit vielen verbunden und werden es den Tag über als große Gemeinschaft weiter erfahren dürfen.

Was ist es, liebe Schwestern und Brüder, das Sie hierher führt? Es ist doch mehr als die Bewegung hin zu einer Ausstellung, in der es wertvolle alte Stoffe oder prächtige Goldschätze zu sehen gibt. Es hat etwas mit Glaube und Kirche tun. Deshalb möchte ich in drei Punkten versuchen, das, was Sie tun, von innen her anzuleuchten und zu vertiefen.

Liebe Schwestern und Brüder, das Erste ergibt sich völlig selbstverständlich, wenn wir hier in die Runde blicken. Wir sind verbunden im Glauben. Unser gemeinsames Beten und Singen dokumentiert es. Tausende von Menschen haben sich seit dem 13. April hier an diesen Platz begeben, haben sich um den Heiligen Rock aufgestellt, ihn verehrt, angeschaut, vielleicht auch kritisch beäugt. Aber es waren Menschen, die irgendetwas an Sehnsucht im Herzen trugen und tragen, das sie an diesen Ort mitbringen. Wenn wir die Augen kurz schließen würden, um uns vorzustellen, wie groß der Strom der vielen Menschen ist, die seit Jahrhunderten sich von diesem Gewand anziehen lassen, dann spüren wir, was Kirche ist. Wir dürfen es jetzt in dieser Stunde schon erfahren, dass Kirche mehr ist als die kleine Gemeinschaft, in der wir uns normalerweise und völlig zu Recht zu Hause wissen. Wir sind hier verbunden mit den Menschen meiner Heimatdiözese aus vielen Gemeinden, besonders des Saarlandes, in denen ich selbst als Weihbischof wirken durfte, verbunden mit den Gläubigen des Bistums Münster. Sie sehen: Kirche ist nicht nur der Kirchturm, sondern weltweit, in großen Dimensionen. Es tut bisweilen gut, dessen inne zu werden. Gerade dann, wenn wir als Einzelne spüren: Wir sind ein Stück allein, viele machen nicht mehr mit. Oder wir haben auch selber nicht den inneren Mut uns dazu zu stellen, weil wir merken, dass wir überall auf kritische Rückfragen, vielleicht auch manchmal auf ein müdes Lächeln - das mehr Spott beinhaltet als jegliches Wort - stoßen, weil wir in unseren Gemeinden erfahren: Wir

werden zusammengeführt, es ist niemand als priesterlicher Mitarbeiter des Bischofs vor Ort. Dann gibt es die Frustration und die Resignation, als ob sozusagen nur noch auf den Augenblick zu warten sei, wann der Letzte das Licht ausmacht. Jetzt dürfen wir spüren: Wir sind mehr als das, was wir manchmal im Alltag erleben. Wir sind verbunden in der großen Gemeinschaft der Kirche in Raum und Zeit. Liebe Schwestern und Brüder, nehmen wir das als Ermutigung von diesem Tag mit, dass es viele gibt, die sich um den Glauben, um die Kirche herum entwickeln, darum ringen, zusammenstehen, bei allen kritischen Fragen und bisweilen auch Zweifeln.

Damit, liebe Schwestern und Brüder, sind wir schon in der Mitte, bei dem, was ich als Kern unserer Bewegung als Pilgerinnen und Pilger heute Morgen verstehen möchte. Diese Konzentration um dieses Gewand ist ja eine Konzentration um den, auf den es hinweist - ist eine Konzentration um Christus selbst. Es geht gar nicht in erster Linie um dieses Gewandstück, und doch geht es um dieses Gewandstück, weil es uns anschaulich macht, an wen wir glauben. Wir wissen, dass dieses Gewand, so wie es hier liegt, nicht unmittelbar von Ihm getragen wurde, aber dass es auf Ihn hinweist, auf einen Menschen, den wir als Gottessohn anbeten und bekennen. Der hat unsere menschlichen Kleider getragen, der ist durch die Lande gegangen mit Kleidern, hat Menschen in Berührung mit sich gebracht. Er hat in Gewändern Sein Mensch-Sein gelebt. Schöner kann man eigentlich nicht sagen, als dass Gott Mensch geworden ist, wie mit diesem Gewand - einer von uns. Und wie dieses Gewand das Kerngewebe verhüllt, so dass, wie ein Mitbruder einmal sagte, der Heilige Rock mehr verbirgt als er enthüllt, so auch diese Gestalt des Jesus von Nazareth, von dem wir glauben: In diesem Menschen hat Gott sich gezeigt, hat Er sich offenbart. Da ist Gott bei uns gewesen und zwar in Seinem irdischen Leben wie auch in Seinem Sterben; denn der Heilige Rock weist ja gerade auf die Stunde der Passion hin, in der Seine Kleider zerteilt wurden, und das eine Gewand, das von oben bis unten durchgewebt war, verlost worden ist.

Liebe Schwestern und Brüder, die Menschen haben nicht unmittelbar in der Begegnung mit Jesus gespürt: Hier ist Gottes Sohn. Auch Er hat zunächst mehr verhüllt als enthüllt. Wir sehen es an dem Gespräch, das Jesus mit Seinen unmittelbaren engsten Jüngern führt, als Er ihnen sagt: *„Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen“* (Joh 14, 7). Darauf sagt Philippus: *„Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns“* (ebd. 8). Jesus erwidert ihm: *„Schon so lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater?“* (ebd. 9) In Ihm ist also Gott gegenwärtig - das glauben wir Christen!

Liebe Schwestern und Brüder, das ist die Provokation, die Herausforderung unserer Stunde, zu glauben, dass uns in diesem menschengewordenen Jesus von Nazareth Gott selbst begegnet. Dass man da nicht unmittelbar draufspringt, zeigt sich im Laufe der Geschichte von Anfang an. Einen Ausschnitt davon haben wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte gehört, wo die Apostel Paulus und seine Begleiter weggewiesen wurden, weil sie so etwas zu sagen wagten (vgl. Apg 13, 45-50). Sollte es uns anders ergehen?

Lassen wir uns durch die Wallfahrt hier zum Heiligen Rock anregen zu der Frage: Glaube ich, dass dieser eine Mensch der entscheidende der Weltgeschichte ist, und dass ich darin Gott selbst und zwar nicht in erster Linie als einem strengen Richter begegne, sondern als einem gütigen Vater, der dann richten muss, wenn es ungerade in meinem Leben zugeht.

Liebe Schwestern und Brüder, und wenn wir das nicht können, dann folgen wir doch Seinem Rat: *„Dann glaubt wenigstens aufgrund der Werke, die ich tue“* (ebd. 11). Und wie viele

Werke hat Er getan?! Worin Er sich gezeigt hat als der wirklich den Menschen zugewandte Gott, der Vater, der sorgt, um jeden Einzelnen von uns sich kümmert. Daraus ergibt sich eine Aufforderung, eine Zumutung, aber auch ein unglaubliches Zutrauen von Jesus selbst. *„Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen, der wird noch größere vollbringen, denn ich gehe zum Vater“* (Joh 14, 12). Können wir uns das vorstellen, dass Jesus uns zutraut, größere Werke als Er zu tun? Nehmen wir Ihm das wirklich ab? Welch eine Zumutung, die Er sich selbst zumutet. Welch ein Zutrauen an uns. Nehmen wir Ihn doch beim Wort. Schauen wir in die Geschichte, dann spüren wir, dass viele, die Ihm gefolgt sind, unsägliches Leid mitgemacht haben. Vielleicht manchmal in den Schmerzen des Körpers noch größer als das, was Er am Kreuz erlitten hat. Sehen wir, was die Heiligen der Geschichte alles gewirkt haben, welch großes Werk die Kleine Mutter Teresa in der Welt gewirkt hat bis zur Stunde, und viele, viele andere, die oft in ihrer Klosterzelle, wie die Kleine Thérèse, verbleiben und weltweit für alle Völker und Nationen wirken. Trauen wir Ihm zu, dass wir das auch könnten. Wir brauchen – gerade heute – diejenigen, die Ihn beim Wort nehmen und dadurch als überzeugende Christinnen und Christen vor Ort Kirche bilden und sind. Nehmen Sie von diesem Tag diese Ermutigung auch mit.

Als ich mich auf die Wallfahrt mit der Diözese Münster hier in meine Heimatdiözese vorbereitete, entdeckte ich einen Bericht eines Münsteraner Priesters aus dem Jahre 1844, als er mit dem damaligen fast schon erblindeten, alten Bischof Kaspar Max Freiherr Droste zu Vischering nach Trier kam. Ich lese dabei den schönen Satz, dass sie „insbesondere für unser liebes Münsterland beteten, dass es, wie es lange im Glauben und in guten Sitten andern zum Muster gedient, im Guten nimmer nachlassen, und seine große Bestimmung, im Norden von Deutschland wie ein Licht des katholischen Glaubens zu leuchten, immer mehr erkennen und erfüllen möge“.¹ Das ist Münsteraner Selbstbewusstsein, das ich schon drei Jahre kennen lernen konnte. Aber ich wende es hin auf Sie alle, liebe Schwestern und Brüder: Beten wir darum, Leuchtturm zu sein für die Menschen, die uns begegnen, mit denen wir zusammenleben, ob im Norden oder Süden, im Westen oder Osten, ob in Deutschland und Europa oder in der ganzen Welt.

Amen.

¹ Ich habe diesen Hinweis gefunden in: Sonntags-Blatt für katholische Christen 3 (1844) Nr. 39, S. 719. Der gesamte Artikel findet sich auf den Seiten 702-704. 717-719. 732-736. Ich bin dankbar, dass ich auf diese Quelle gestoßen bin in dem Artikel von B. Schneider, Wallfahrt, Ultramontanismus und Politik – Studien zu Vorgeschichte und Verlauf der Trierer Hl.-Rock-Wallfahrt von 1844 in: E. Aretz, M. Embach, M. Persch, F. Ronig (Hg), Der Heilige Rock zu Trier – Studien zur Geschichte und Verehrung der Tunika Christi, Trier 1995, 237-280; unsere Quelle S. 268.